



Der Huchen und sein Fang.

Skizze aus den österreichischen Alpenländern.

Von H. Wille.

Mit 6 Illustrationen.



(Nachdruck verboten.)

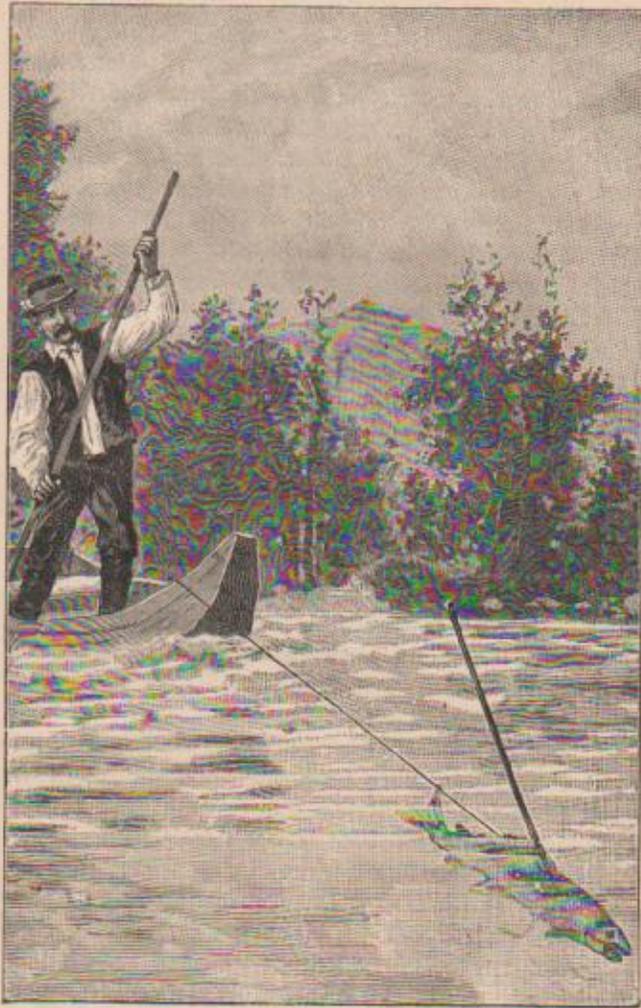
Zu den edelsten und wohlgeschmecktesten Fischen gehört die Familie der Lachse oder Salmoniden. Sie haben alle einen gestreckten, rundlichen Leib, einen verhältnismäßig kleinen Kopf, mit bis unter das Auge gespaltenem Maul, kegelförmigen Zähnen an Kiefern, Flugcharbein und Gaumenbein; sie sind mit kleinen Schuppen bekleidet und haben eine kurze Afterflosse. Für den menschlichen Haushalt besitzen die Lachse eine große Bedeutung wegen ihres köstlichen Fleisches, das von dem keines anderen Fisches an Wohlgeschmack und leichter Verdaulichkeit überboten wird.

Der größte unter allen Salmoniden ist der Huchen, Huch, Heuch oder Hüchl, von den Naturforschern *Salmo Hucho* genannt, der ausschließlich in der Donau und den aus den Alpen ihr zufließenden größeren Gewässern vorkommt. Ganz vereinzelt hat man auch wohl in den von Norden her der Donau zufließenden Flüssen einen oder den anderen Huchen gefangen; solche Fälle können aber nur als Ausnahmen gelten. Ein Versand der in dem vorhin bezeichneten Gebiete gefangenen Huchen findet nicht

statt, da die Fische den Transport schlecht vertragen und zudem der Fang nur gerade den Bedarf der einheimischen Märkte deckt. Aus diesem Grunde dürfte der schöne und wohlschmeckende Fisch unseren norddeutschen Lesern wohl nur dem Namen nach bekannt sein. Selbst auf Sommerreisen in den bayerischen und österreichischen Bergländern findet man ihn für gewöhnlich nie auf der Speisekarte, da der Fang erst im Oktober beginnt, um bereits mit dem Februar wieder zu enden. Um so interessanter dürfte daher für weitere Kreise eine Schilderung der Gewohnheiten dieses Fisches und der verschiedenen Arten seines Fanges sein.

Der Huchen ist auf dem Oberkopf, Nacken und Rücken braungrau oder rötlichgrau gefärbt, auf dem Bauche aber silberweiß, so daß ein Ton in den anderen allmählich übergeht. Bei ganz alten Fischen findet man ein blaßes Rot als Grundfarbe. Kopf und Rumpf sind bald mehr, bald weniger mit kleinen dunkelgrauen oder schwärzlichen Pünktchen besetzt, zwischen denen — besonders auf dem Scheitel, dem Kiemendeckel und dem Rücken — größere schwarze Flecke stehen, die weiter ab- und rückwärts in die Form eines Halbmondes übergehen. Die Flossen sind schmutzigweiß mit einzelnen dunklen Punkten. Was Größe und Gewicht betrifft, so beträgt seine Länge durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ Meter und die Schwere gegen 20 Kilogramm; es kommen in der Drau und in der Donau aber auch nicht selten Huchen von 2 Meter Länge vor, die bis 50 Kilogramm wiegen.

In seinem Wesen zeigt sich unser Fisch als echter Lachs; doch übertrifft er, seiner Größe entsprechend, alle übrigen Angehörigen der Familie an Gefräßigkeit und Raubgier. Siebold erfuhr von Fischern, daß sie wiederholt Wasserratten im Bauche großer Huchen gefunden hätten. Im Schwimmen und Springen ist er nicht weniger gewandt



Erliegen des Fisches mit dem Speer.

als sein edlerer Verwandter, der Lachs (*Salmo salar*), hinter dessen Wohlgeschmack das weißliche Fleisch des Huchens jedoch ebenso zurückstehen muß wie hinter dem der Lachsforelle. Immerhin ist er ein feiner Lederbissen, wodurch sich der Eifer, mit dem überall der Huchensfang betrieben wird, genugsam erklärt. Der Huchen wird entweder gesotten und mit Essig und Del angemacht oder an dem Spieße gebraten. Ältere Fische muß man vor dem Braten mit zahlreichen Einschnitten versehen und in diese Butter streichen, da das Fleisch sonst zu trocken ist.

Die Laichzeit des Huchens fällt mit jener der übrigen Lachse nicht zusammen. Sie beginnt bei günstiger Witterung schon im März, während sie in kälteren Jahren im April, wohl auch erst im Mai stattfindet. Die Fische verlassen dann ihren Lieblingsaufenthalt, die stark strömenden Gewässer, um seichtere und stillere Wasserläufe aufzusuchen. An seichten, sandigen Stellen, über denen das Wasser jedoch nicht stagnieren darf, wühlt das Huchensweibchen dann mit dem Schwanz Gruben aus, um dahinein die Eier zu legen, wobei es, wie das Lachsweibchen, stets einige Männchen begleitet. Bei den Fischern heißt eine solche tiefe und weite Grube im Flußsand „Bruch“.

Von den wendischen Bauern in Untersteiermark und Unterkärnten wird leider der Huchen am Bruch nicht selten mit einer langgestielten Fischgabel „gestochen“, weil er dort seiner sonstigen Vorsicht und Scheu gänzlich vergibt und somit besonders leicht erlegt werden kann. Das Weibchen scheint während seines Eierlegens geradezu taub und blind zu sein; wenn ein Männchen von dem Spieß getroffen wird, machen sich die anderen wohl davon, aber jedesmal nur auf kurze Zeit. Man kann sie mit dem Spieß alle miteinander ohne Mühe herausholen, und deswegen schadet diese rohe Raubfischerei, die übrigens

mit Recht überall gesetzlich verboten ist, dem Fischstand außerordentlich.

Auch eine andere Lachsart, die weitverbreitete Aesche (*Salmo thymallus*), thut der Vermehrung des Huchens starken Eintrag, indem sie mit Vorliebe im Bruch die eben befruchteten Eier verzehrt, bevor sie das Huchen-



Huchen, auf Raub ausgehend.

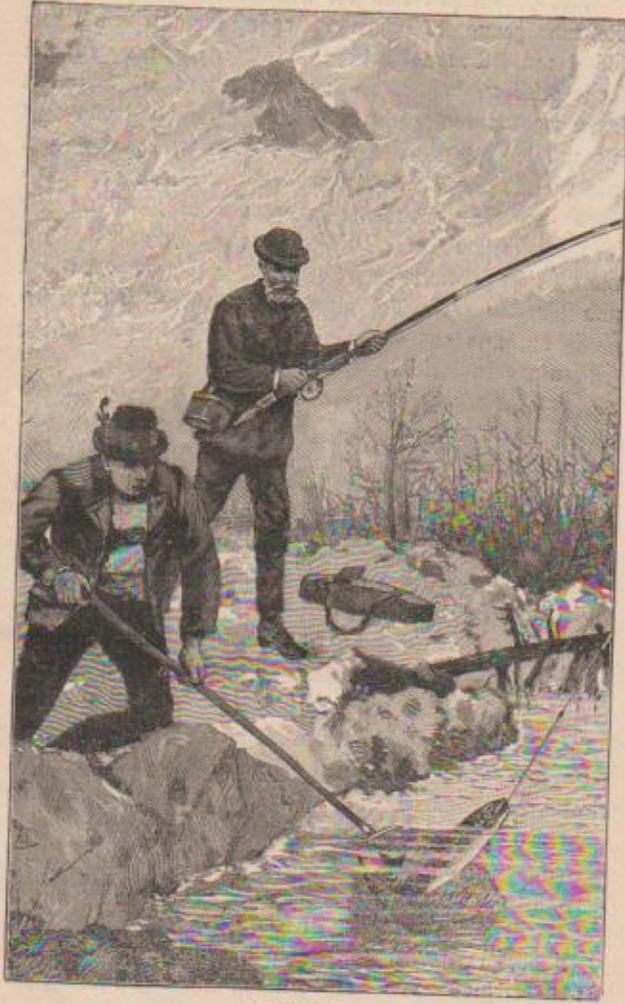
weibchen noch mit Sand hat zudecken können. Sogar vor den eigenen Eltern sind die jungen Huchen nicht sicher; sie wandern deswegen häufig in die Bäche hinauf, bis sie groß genug geworden sind, um nun ihrerseits den meisten anderen Fischen furchtbar werden zu können.

Nach dem Laichen geht der dabei gleich allen Salmoniden stark abmagernde Huchen wieder in die größeren Gewässer zurück. Dort pflegen sie sich in der starken Strömung zwischen Steinen, versunkenen Stämmen und der-

gleichen oder unter überhängenden Uferböschungen aufzuhalten, um auf Beute zu lauern. Kommen Fische an seinem Versteck vorüber, dann schießt der Huchen blitzschnell daraus hervor und verfolgt sie mit so blindem Ungestüm, daß er nicht selten bis auf das Ufergelände springt. Wenn man eine größere Anzahl von kleineren Fischen gleichzeitig in weitem Bogen sich über die Wasserfläche schnellen sieht, so darf man sicher sein, daß der Huchen hinter ihnen her jagt. Bei klarem Wasser wird man den dunklen Rücken des Raubfisches auch leicht gewahren können, wie er pfeilschnell heranschießt; nachher kehrt er jedesmal wieder an seinen Standort zurück.

Den ganzen Sommer über kann man in Flußläufen, wo unser Fisch häufiger vorkommt, derartige Raubzüge des Huchens wahrnehmen. Erfahrungsmäßig nimmt er aber in der warmen Jahreszeit nur selten einen Fischköder an; doch gelingt es dem erfahrenen Angler wohl, jüngere Fische während jener Zeit mit der großen Huchensfliege zu angeln.

Diese künstliche Fliege hat nach der Mitteilung eines erfahrenen Freundes dieses Angelsports, Thomas Schlegel, der mit seinem Bruder seit Jahren die Salmonidenfischerei in Steiermark, Kärnten, Krain und Oberösterreich betreibt, ungefähr die Größe einer großen gelben Maifliege; der Leib von kupferfarbenen Pfauensehern wird mit dünnem Silberfaden umwickelt, für die Füße benutzt man rote Hahnenfedern und rostbraune Federn aus dem Schweif des Rebhuhns statt der Flügel. Diese „Fliege“ wird mittels der Lachsgerte geworfen, was sehr geschickt gemacht werden muß. Da es nur bei klarem Wasser vor sich gehen kann, so hat sich der Angler mit Vorsicht zu nähern; er muß dann die Stelle, wo der Huchen steht, genau treffen und ihn „anhauen“, sowie er nach der Fliege „aufgeht“.



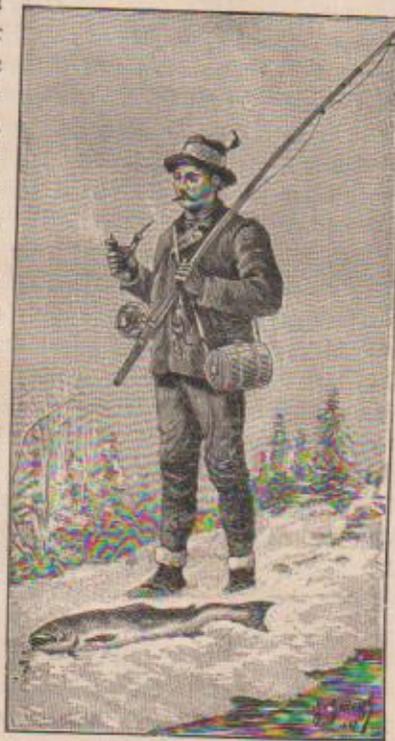
Buchenangeln.

Der Fuchsen findet in der wärmeren Jahreszeit überall Nahrung genug, deswegen geht er fast nie an einen Köderfisch heran. Daraus hat sich die gänzlich unbegründete Sage gebildet, daß er während jener Zeit ins Schwarze Meer wandere; es giebt aber Sachverständige genug, die ihn zu allen Jahreszeiten in den oben angegebenen Flüssen gesehen und kleinere Exemplare auch während der Frühlings- und Sommermonate gefangen haben. Erst später im Jahr, wenn die ersten Fröste eintreten und die kleineren Fische sich nun der Kälte halber zwischen den Steinen und Wurzeln verbergen, nimmt der Fuchsen Fischlöder begierig an, und aus diesem Grunde findet der eigentliche Fuchsenfang in den Wintermonaten statt.

Wer ihn gewerbsmäßig oder als Liebhaber des Angelsports betreiben will, darf sich daher vor Sturm und Frost, vor Regen und Schneegestöber nicht scheuen. Auch muß er über ein Paar kräftiger Arme verfügen, denn das nachher noch näher zu besprechende „Drillen“ eines großen Fuchsens ist wahrlich kein leichtes Stück Arbeit.

Für den Sportsfreund empfiehlt unser Gewährsmann eine 4 bis 5 Meter lange, starke und etwas steife, zerlegbare Angelgerte aus zähem, starkem Holz. Sie ist am zweckmäßigsten mit großen Hornringen versehen, durch die eine 30 Meter lange Leine aus Hanf oder Seide läuft, die vor der Benutzung um eine große Multiplikatorrolle aufgewickelt ist. Die gefirnigte Leine endigt mit einer kleinen Schleife, in die man einen drei- bis sechsfach gedrehten Seidendarm mittels eines Karabinerhakens am oberen Ende einhängt. Am unteren Ende dieses Seidendarmes dagegen wird ein cylindrisches Bleistück und ferner ein zweiter Karabinerhaken angebracht, in dem man einen zwei- oder dreifachen Angelhaken in Ankerform aus zähem Stahl befestigt. Als Köder dienen am besten Weißfische oder Barben von 12 bis 18 Centimeter Länge.

Die Fischer von Beruf in Steiermark benutzen Angel-
 leinen, die freilich viel einfacher sind, und selbstgemachte
 kurze und dicke Fischgerten. Zum Ködern dient ihnen in
 der Regel ein Bündel Flusspriden (*Petromyzon fluviatilis*),
 das beim Ziehen
 durch das Wasser
 fast ausieht wie
 ein aufgelöster Haar-
 zopf; davon nennen
 sie diesen Fischen-
 fang auch das „Fu-
 schenzöpfen“ oder
 „Hürchelnzöpfen“.
 Eine Hauptsache beim
 Angeln ist stets, daß
 der Köder völlig
 frisch und unbeschä-
 digt sei; ferner muß
 man ihn, um guten
 Erfolg zu haben,
 in solcher Weise
 durch das Wasser zu
 ziehen verstehen, daß
 er sich dabei rasch
 um sich selbst dreht
 und wie lebend er-
 scheint. Er „spinnt“
 dann, wie die Fi-
 scher sagen.



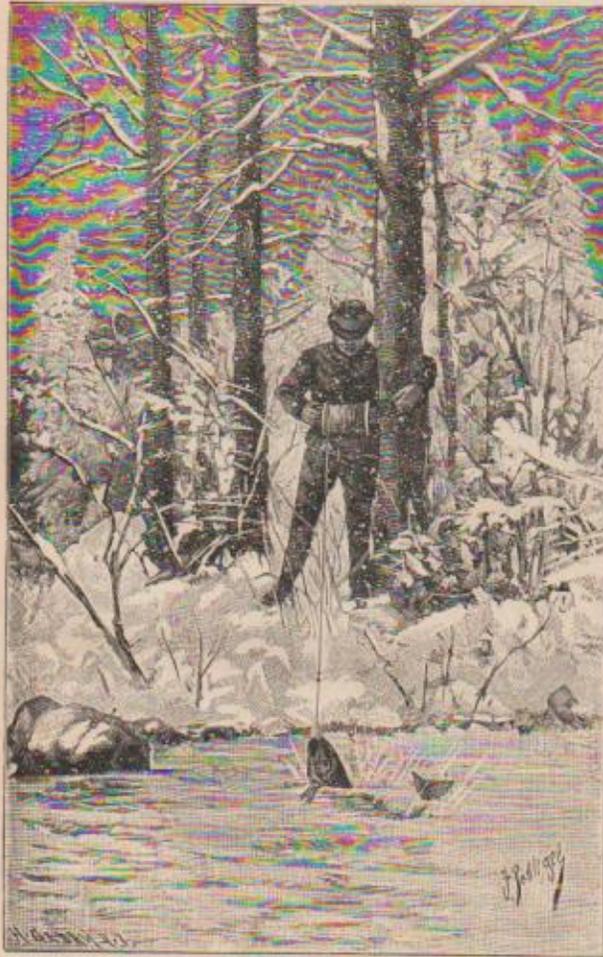
Obersteirischer Fischenfischer mit der Angel.

Man verfährt
 am besten so, daß man zunächst den Köder in der Nähe
 des Ufers auswirft und hin und her zieht. Will es da-
 mit nicht glücken, dann rolle man von der Leine ein
 tüchtiges Stück ab und lagere es so auf dem Boden,

daß das Auswerfen ungehindert von statten gehen kann. Nun schleudert man den Köder in kräftigem Wurf mitten in den Fluß hinein, wobei die Finger die Schnur lose über der Rolle halten müssen. Wenn ein Huchen dem Köder nachschießt, so giebt ein Stoß in der Hand dem Angler die Gewißheit, daß er angebissen hat. Die Gerte ist dann steif zu halten und in der Richtung auf uns zu ziehen, damit sich der gierige Raubfisch den Angelhaken selbst in den Rachen reiße.

Nun erst beginnt das sogenannte „Drillen“, das Müdemachen des Fisches. Es kommt hierbei darauf an, die Leine jederzeit durch einen mäßigen Zug gespannt zu erhalten; andererseits aber darf man sie auch nicht allzu straff anspannen, denn sonst „schlägt sich der Fisch ab“. Am zweckmäßigsten leitet man ihn, falls die Uferverhältnisse dieses erlauben, an der gespannten Leine flußabwärts. Auf diese Weise ermattet der Huchen nämlich rasch, indem er das Wasser, das in seinen offenen Rachen eindringt, durch die geschlossenen Kiemenbedel nicht auszustößen vermag. Sollte sich ein Stromabwärtsgehen nicht ausführen lassen, dann suche man den Fisch durch immerwährendes Hin- und Herführen müde zu machen; man muß jedoch darauf gefaßt sein, daß es oft eine halbe Stunde dauert, bevor er endlich so matt geworden ist, daß man ihn an jede beliebige Stelle schleifen kann. Um so größer ist dann aber auch der Triumph, so einen Huchen von vielleicht 10 bis 15 Kilogramm zum Schluß mit dem Landungsnetz herausheben oder ohne weiteres aufs Ufer schleifen zu können.

Wegen der „Landung“ der Beute empfiehlt es sich, einen kräftigen, zünftigen Fischer mitzunehmen. „In den steirischen und oberösterreichischen Thälern,“ berichtet Schlegel, „waren uns diese Begleiter immer sehr angenehm. Lauter gutmütige und humoristische Leute, voll



huchentang im oberen Murtale (Steiermark) mit einer um den Leib
geschwollenen Spule.

Schlaubeit und Wig, wie sie uns in Hofeggers „Tannenhartz und Fichtennadeln“ oft begegnen. Dabei sind sie genaue Beobachter, von philosophischer Ruhe beim Mißgeschick und recht lustig und plaudersam beim Wein. Das Bild auf S. 217 ist das Porträt eines steirischen Huchenfischers, so siegesstolz und behaglich schmunzelnd fanden



Kampf eines Fischadlers mit einem Huchen.

wir ihn, als wir im oberen Murthale fischten. Durch seine dicke Lodenjacke und die „Schneekrapfen“, welche die Fußknöchel wärmen, durch dicke Weinkleider und Strümpfe gegen die grimme Dezembervälte wohl verwahrt, das brennende Pfeifchen in der Hand, den wohlervorbenen Huchen zu seinen Füßen — macht uns der stramme deutsche Obersteirer einen behaglichen Eindruck.“

Nicht unerwähnt bleibe, daß die Obersteirer auch den

Huchensfang ohne Angelgerte auszuüben verstehen. Sie haben dann die große Rolle an einem um den Leib geschnallten Ledergurt befestigt und werfen die Leine mit der Hand aus. Diese Methode des Fischens erfordert viel Gewandtheit und ist auf beeißtem abschüssigem Gelände nicht ungefährlich. Wenn ein großer Huchen „gegriffen“ hat, muß sich der Fischer nämlich oft an einem Baume festklammern, um nicht ins Wasser gerissen zu werden.

Welche Kraft ein solcher Bursche besitzt, konnte unser Gewährsmann so recht erkennen, als er eines Tages einen mächtigen Fischadler in die Wellen der Traun stoßen sah, um eine Beute zu erhaschen. Anstatt daß der Räuber sich aber gleich darauf mit dem Fisch, in den er seine Fänge geschlagen hatte, wieder erhoben hätte, sah man ihn verzweiflungsvoll mit den Flügeln schlagen, als sei er in eine Falle geraten. Im nächsten Augenblick blihte ein großer Fisch unter ihm auf, noch einige Flügelschläge folgten, und dann waren Fisch und Adler in den Wogen verschwunden. Fischer fanden am anderen Morgen die beiden gewaltigen Kämpen tot. Der Adler hatte sich in den Rücken eines zwölf Kilogramm schweren Huchens fest verkrallt, und dieser war nicht zu Grunde gegangen, ohne dem geflügelten Räuber ein ungeahntes gleiches Ende zu bereiten.

Der Huchensfang, den wir so ausführlich geschildert haben, bildet einen äußerst anziehenden Zweig des Angelsports, dem es daher nie an Liebhabern fehlen wird. Zum Schluß sei noch hinzugefügt, daß sich dieser Fisch für Teichwirtschaft einmal wegen seiner Geiräßigkeit und dann auch, weil er leicht einer Hautkrankheit erliegt, weniger eignet.

